Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 16 (1940-1941)
Heft: 9

Artikel: Alte Kunst - neue Kunst
Autor: Griot, Gubert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066978

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alte Kunst - neue Kunst

In einem durch einen Treppenabsatz unterteilten Saal des Albergo della Carità zu Venedig hat Tizian um 1538 das berühmte Bild der Kleinen Maria an die Wand gemalt. Es ist ein gewaltiges und zugleich rührendes Bild. Was aber ist von den drei Touristen zu denken, von denen zwei, auf den Treppenabsatz hingegossene Frauen, mit geschlossenen Augen und wackelnden Köpfen « ach! » und « oh! » machen, und der dritte als unbewegliche Säule an der Wand mit zu Boden gesenktem Blicke seinen Hut an der Brust zerdrückt und wie im Gebet vor sich hinseufzt?

Kürzlich schloss in Zürich nach fünf Monaten die Ausstellung der Meisterwerke aus der Sammlung Reinhart. Täglich hatten sie durchschnittlich drei- bis vierhundert, an Sonntagen Tausende von Menschen durchschritten, und zeitweise mussten vor dem Andrang die Türen geschlossen werden. Dieselbe Sammlung hatte bereits einen Strom von Besuchern nach Bern gezogen. Und zur Zeit der Prado-Ausstellung in Genf schien in Zürich an Stelle der sonst üblichen Begrüssungsformeln die Frage getreten zu sein: « Auch in Genf gewesen? » Unleugbare Beweise für unser grosses Interesse an der Kunst.

Was aber ist von Arthur zu denken, der zwar von seinem Genfer Erlebnis hochbegeistert zurückkehrt: « Das ist nun einfach fabelhaft! » aber Ausstellungen lebender Maler und Bildhauer als gänzlich undiskutierbar erachtet? « Tja, diese modernen Bilder! » sagt er mit einem in der Gewissheit des allgemeinen Einverständnisses sichern und überlegen leuchtenden Blick, indem er seine Zigarette im Aschenbecher zerdrückt — jedermann fühlt . . . nein, er spricht es wirklich aus: « das sind nun einfach Schmierereien! »

Meinen wir mit «Kunst» alte Kunst? Ohne die alten Meister können wir neue Kunst uns kaum vorstellen. Aber alte ohne die neue? Was wären die alten Meister anderes als alte, vertrocknete Mumien, die wir höchstens mit verwundertem und vielleicht noch archäologisch interessiertem Blicke streiften, wenn nicht aus unserer eigenen Gegenwart immer neue Kunst wieder emporwüchse? Wäre uns ihre Sprache etwas anderes als Hieroglyphen? Soweit alte Kunst für uns lebendig ist, kann sie es nur sein aus dem Geist der Kunst, der heute noch lebt und wirkt. Und wenn Arthur von der Sprache der Kunst ergriffen ist, wie sind es dann jene nicht noch weit mehr, denen sie stolze Berufung und Arbeit ihres Lebens ist, wie könnten sie schmieren, ohne sich selbst zu verachten und schliesslich zugrunde zu gehen!

Arthur ist uralt. Er hat einst auch Rembrandt die braune Sauce vorgeworfen, er hat Corot belächelt und Cézanne einen Stümper genannt, er hat . . . Arthur ist uralt, aber nicht starrköpfig und nicht bildungsunfähig. Wenn er heute Rembrandt, Corot, Cézanne sieht, die unterdessen gestorben sind, dann ist auch er begeistert. Und doch ist von Arthur leider zu denken, dass er nun einfach begeistert sein wolle und gleich jenen Wackelköpfen vorzugsweise an berühmten Orten und dann blindlings in Bewegung gerate. Denn mit klaren Augen und nüchternem Kopf und lebendigem Herzen müsste er auch und vor allem die werdende, wachsende, ins zwar noch ungewisse, aber unserer eigenen Zeit bestimmte Neuland schreitende Kunst sehen.

Gubert Griot.

Der Evangelist Johannes
Walliser Holzstatue aus dem 12.—13. Jahrhundert
Privatbesitz Zürich